

HAGER, FRITZ-PETER, *Gott und das Böse im antiken Platonismus* (Elementa XLIII). Würzburg: Königshausen und Neumann; Amsterdam: Rodopi 1987. 165 S.

Das Buch enthält zwei in sich geschlossene Abhandlungen, die sich in einigen Teilen überschneiden. Ihr gemeinsames Anliegen wird aus der zweiten deutlich, die den Titel trägt: „Prinzipienmonismus, Prinzipidualismus und das Problem des Bösen im antiken Platonismus zwischen Platon und Plotin“. Gegenüber der bisherigen Forschung betont H., daß bei den verschiedenen Systemen zwischen Platon und Plotin neben ontologischen Fragen, etwa der nach dem Verhältnis von Einheit und Vielheit, auch das Problem des Bösen eine bedeutende Rolle gespielt habe. Er unterscheidet im antiken Platonismus eine monistische und eine dualistische Lösung. Vertreter des Dualismus sind vor allem Xenokrates und Plutarch. Inspiriert durch religiöse Anschauungen, wie den iranischen Dualismus, nehmen sie ein mit dem Prinzip des Guten gleichursprüngliches Prinzip des Bösen an. Plutarch identifiziert es mit der von Platon lediglich hypothetisch angenommenen bösen Weltseele der *Nomoi* (896 d–898 c). Auch Speusipp nimmt zwei letzte Prinzipien, Einheit und Vielheit, an, aber sie seien bei ihm im Unterschied zu Xenokrates wertneutral. Ein Monismus finde sich bei Philon, der sich nicht entschließen könne, Gott, dem aktiven Prinzip, das passive Prinzip der Materie als gleichursprünglich gegenüberzustellen. Die Gaios-Schule (Albinos und Apuleius) charakterisiert den ersten Gott durchaus mit wertenden Prädikaten, aber sie stellt ihm kein Prinzip des Bösen entgegen; die Materie sei lediglich ein „wertneutraler Weltstoff“ (118). Plotins eindeutige Wendung vom Prinzipidualismus zum Prinzipienmonismus sei andeutungsweise im Neupythagoreismus vorbereitet. Das gelte jedoch nicht für den Neupythagoreer Numenios, der die Materie mit der bösen Weltseele der *Nomoi* identifiziert. H. geht auf die Kritik des Aristoteles an der Lehre von zwei höchsten Prinzipien ein; es sei jedoch fraglich, ob mit ihr die „echte und eigentliche Lehre Platons“ getroffen werde und ob nicht auch die Lehre der Schüler Platons von Aristoteles verzerrt dargestellt sei (96 f.). – Die erste Abhandlung betont den Monismus Platons und Plotins; für beide Denker sei das Böse „nur Negation, Fehlen des Guten“ (56). Das wird für Plotin, wie dann nochmals in der zweiten Abhandlung, durch eine Interpretation von Enn. I 8 gezeigt. – H. zeichnet ein unitarisches, scholastisch-systematisierendes Platon-Bild. Er sieht Plotins monistische Hypostasenlehre in ihren Grundzügen bei Platon vorgezeichnet. Ausdrücklich verzichtet er darauf, bei dem griechischen Wort *kakón* verschiedene Bedeutungen zu unterscheiden, etwa mit Leibniz die des *malum physicum*, *malum metaphysicum* und *malum morale*. Es ist H. zuzugeben, daß diese Unterscheidungen im Platonismus nicht *ausdrücklich* gemacht werden. Dennoch ist es methodisch einwandfrei, einen antiken Text von erst später entwickelten Unterscheidungen her zu interpretieren. H.s Untersuchung hätte dadurch erheblich an Relief gewonnen.

F. RICKEN S. J.

KASSEL, RUDOLF, *Die Abgrenzung des Hellenismus in der griechischen Literaturgeschichte*. Berlin: de Gruyter 1987. VI/34 S.

Dieser vor der Mommsen-Gesellschaft gehaltene und um Anmerkungen erweiterte Vortrag geht von der Feststellung aus, daß es einen einheitlichen Hellenismusbegriff nie gegeben habe. Das gelte auch für dessen Urheber: „Der Gebrauch des Wortes bei Droysen schwankt, bald ist eine bestimmte Zeit, bald ein historisches Prinzip, bald ein Komplex konkreter Phänomene gemeint.“ (2) K. fragt, wie man vor Droysen diese Periode in der Literaturgeschichte abgegrenzt, benannt, charakterisiert und gewertet habe und was sich durch Droysens Einfluß in der Literaturgeschichte geändert habe. Die beiden wichtigsten Namen sind Friedrich August Wolf und Wilamowitz. Wolf unterteilt die Geschichte der griechischen Literatur in sechs Perioden. Die vierte, von ihm *aetas studiorum Alexandrinorum* genannt, reicht vom Todesjahr Alexanders des Großen (323 v. Chr.) bis zum Jahr 30 v. Chr., in dem, nach der Schlacht von Aktium 31, Ägypten römische Provinz wird. Das Wort *alexandrinisch* entwickelt sich, was nicht zuletzt bei Nietzsche deutlich wird, zu einem abwertenden Terminus. Hier bewirkt Wilamowitz einen einschneidenden Wandel. Mit Droysen, auf den er sich ausdrücklich beruft, verbindet ihn der „vehemente Antiklassizismus“ (14); durch ihn wird *Hellenismus* zu ei-

nem programmatischen Begriff, der die Umwertung eines Zeitalters ausdrückt. K. plädiert für die zeitliche Abgrenzung Wolfs: Das Jahr, in dem Alexander, Aristoteles und Demosthenes starben, markiere einen epochalen Einschnitt; das Jahr 30 könne als Beginn des augusteischen Klassizismus gelten.

F. RICKEN S.J.

LONG, A. A., *Hellenistic Philosophy. Stoics, Epicureans, Sceptics*. Second Edition. London: Duckworth 1986. X/274 S.

Anthony Longs Buch über die Philosophie des Hellenismus bedarf keiner Empfehlung. Seit dem ersten Erscheinen im Jahr 1974 hat es sich den Platz einer unentbehrlichen Einführung erobert, den es trotz der neueren Darstellung von M. Hossenfelder (München 1985; vgl. ThPh 62 [1987] 94 f.) unbestritten behauptet. Einfühlungsvermögen, Textnähe, Klarheit, der Blick für das philosophisch Wesentliche, analytische Schärfe und ein ausgewogenes kritisches Urteil haben dem Werk diesen Erfolg gesichert. So ist es sehr zu begrüßen, daß es jetzt in zweiter Auflage vorliegt. Der Text der ersten Auflage wurde einschließlich der Bibliographie unverändert mit gleicher Paginierung (bis 256) übernommen und durch ein Vorwort zur zweiten Auflage und ein bibliographisches Postskriptum (257–268) ergänzt, das wie die Bibliographie der ersten Auflage sorgfältig gegliedert und kommentiert ist. Im Vorwort zur zweiten Auflage weist L. auf einen Wandel hin, der sich innerhalb des letzten Jahrzehnts vollzogen hat: Die vormals im Vergleich mit den Vorsokratikern, Platon und Aristoteles wenig geschätzte und in der Forschung vernachlässigte Philosophie des Hellenismus ist in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Dazu haben nicht zuletzt die zahlreichen Arbeiten von L. beigetragen.

F. RICKEN S.J.

PHILOPONUS AND THE REJECTION OF ARISTOTELIAN SCIENCE, edited by *Richard Sorabji*. London: Duckworth 1987. IX/253 S.

Der Christ Johannes Philoponus (ca. 490 – ca. 570 n. Chr.) zählt zur alexandrinischen Schule des Neuplatonismus. Er war Schüler des Ammonius, des Sohnes des Hermeias. Wie sein Lehrer verdankt er seinen Namen vor allem seinen Aristoteles-Kommentaren. Etwa ab 553 befaßte er sich vor allem mit theologischen Fragen. In den christologischen Streitigkeiten seiner Zeit bezog er eine monophysitische Position. Seine tritheistische Trinitätslehre wurde vom dritten Konzil von Konstantinopel (680/81) verurteilt. Seine theologische Bedeutung dürfte vor allem in seiner Schöpfungslehre liegen. In seiner Auseinandersetzung mit Aristoteles und dem heidnischen Neuplatoniker Proklos hat er, so urteilt Ch. Schmitt, „zum ersten Mal von einer rationalen und einer wesentlich philosophischen Basis her dafür argumentiert, daß die Welt in der Zeit aus dem Nichts geschaffen wurde“ (213). Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes, der auf eine Tagung am Institute of Classical Studies in London im Juni 1983 zurückgeht, steht aber nicht die theologische, sondern die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung des Philoponus. Er ist ein scharfer Kritiker grundlegender naturphilosophischer Thesen des Aristoteles, und Thomas S. Kuhn hat seine Impetus-Theorie, die als Verbindungsglied zwischen der Aristotelischen Bewegungslehre und der klassischen Mechanik gilt, als wissenschaftliche Revolution bezeichnet.

Der einleitende Beitrag von *Richard Sorabji* (Department of Philosophy, King's College, London) gibt einen Überblick über das gesamte Werk. Philoponus kritisiert die Bewegungstheorie des Aristoteles, dessen Lehren vom Vakuum, vom Raum, vom natürlichen Ort, den Materiebegriff, die Kategorienlehre, die Aristotelischen Theorien des Äthers und des Lichts. Diese Kritikpunkte stehen nach S. in einem inneren Zusammenhang; sie entspringen der christlichen Lehre von der Schöpfung. – *Henry Chadwick* (Magdalene College, Cambridge) interpretiert die theologischen Schriften des Philoponus auf dem Hintergrund der Lehrstreitigkeiten seiner Zeit. Von Interesse dürfte dabei vor allem sein, wie Philoponus die Terme der Formel von Chalkedon, *usia* und *hypostasis*, versteht. – Einem der Gegner des Philoponus, Simplicius, ist der Beitrag von *Philipp Hoffmann* (C. N. R. S., Paris) gewidmet. Gegen die Aristotelische Lehre vom